

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 21 (1917)

Artikel: Die Biene

Autor: Müller, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572214>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Biene.

Skizze von Fritz Müller, Zürich.

Nachdruck verboten.

Fabulierfroh war er aufgewacht, der Dichter. Aus seinem letzten Traume dampfte geweihter Rauch in seinen Tag. Helläugig saß er jetzt am Schreibtisch. Dunkelglänzend sah ihn das schwarze Auge seines Tintenfasses an. Der Federhalter schnellte auf ihn zu —

Da kam der Postbote und schlug ihm mit einer Karte den Federhalter aus der Hand und das fragengewölbte Tintenauge auf dem Schreibtisch zu. Auf der Postkarte wurde eine bestellte Arbeit dringend angemahnt. „... sodass wir, falls wir nicht bis längstens übermorgen im Besitze Ihrer Arbeit sind, unsern Auftrag annullieren müssten ...“

Der Dichter seufzte einen leisen Windhauch aus geblähten Nüstern. Und doch zerblies ihm dieser Hauch den Weihrauch, der ihm aus dem Traum in seinen Arbeitstag hinüberwallte. Was half's? Einen Auftrag kriegt man bar bezahlt, und von der unbezahlten Weihe eines Rauches ließ sich schlechterdings nicht leben — her mit dem Auftrag!

Dann doch wenigstens frische Luft! Der Dichter öffnete ein Fenster und fing an zu schreiben: „Auftragsgemäß ...“

Ssss — frrr — ssss, eine Biene war hereingeflogen, eine große, gelbe Biene. Einen Augenblick lang saß sie auf dem Tintenfaß. Man konnte die wunderschönen prallen Ringe auf dem Hinterleibe sehen, wie sie panzerschuppig wippten. Konnte sehen, wie die zarten Fühler zitterten. Konnte sehen, wie aus hundertfältig facettierten Augen ein geheimnisvolles Licht brach.

Ssss — frrr — ssss, da flog sie wieder. Sie hatte sicherlich noch nicht genug des Honigs und ging weiter suchen.

Ssss — frrr — ssss, ei, wo suchte sie denn überall? Auf dem Zimmerschlüssel, auf der Spiegelscheibe — als ob da Honig

wäre. Auf einem Bücherrücken mit des Dichters Namen — als ob da Honig — hm, vielleicht — die Biene müßt es schließlich besser wissen!

Ssss — frrr — ssss, wo war sie jetzt nur hingekommen? Man konnte sie nicht sehen. Nur summen hörte man sie überall. Die ganze Stube war erfüllt mit Summen. Und in welche Ecke man auch ging — ssss, frrr, ssss — überall war es gleich stark. Überall und nirgends konnte diese unsichtbare Biene sein.

Ssss — frrr — ssss, ha, jetzt erst, wo sie nicht mehr sichtbar war, fiel es ihm ein: sie hat auch einen Stachel, einen scharfen Stachel. Ein sonderbares Rieseln lief dem Dichter über das gebeugte Rückgrat, als er schrieb und schrieb. Mit leichtem Schauder dachte er im Schreiben, daß — ssss, frrr, ssss — der Bienestachel sich eben jetzt ihm unterm Ärmel zücken konnte — ssss, frrr, ssss — oder auch im Nacken überm Kragen — ssss, frrr, ssss — oder gar aus der verwirrten Locke in die Schläfe — ssss, frrr, ssss — oder unterm Schreibpapier hervor, hinein in das Geschriebene — nein, wie drollig, wenn Tintensaft und Herbigkeit der Arbeitsbiene ineinanderrännen ...

Der Dichter hatte die bestellte Arbeit fertig. Er überlas sie nochmals und staunte, staunte:

Ssss, frrr, ssss, schwirrte es darin von Bienenflügeln — ssss, frrr, ssss, wippten wunderschöne pralle Honigringe panzerschuppig auf und nieder — ssss, frrr, ssss, zitterten der Arbeit zarte Fühler — ssss, frrr, ssss, brach aus hundertfältig facettierten Arbeitsaugen ein geheimnisvolles Licht — ssss, frrr, ssss, drohte überall der scharfe Stachel: „Schreib nicht eher, bis dich's sticht — dich sticht!“

Froh und dankbar reckte jetzt der Dichter seine Arme: aus der Arbeit tropste wabengelber Dichterhonig.

Aphoristisches.

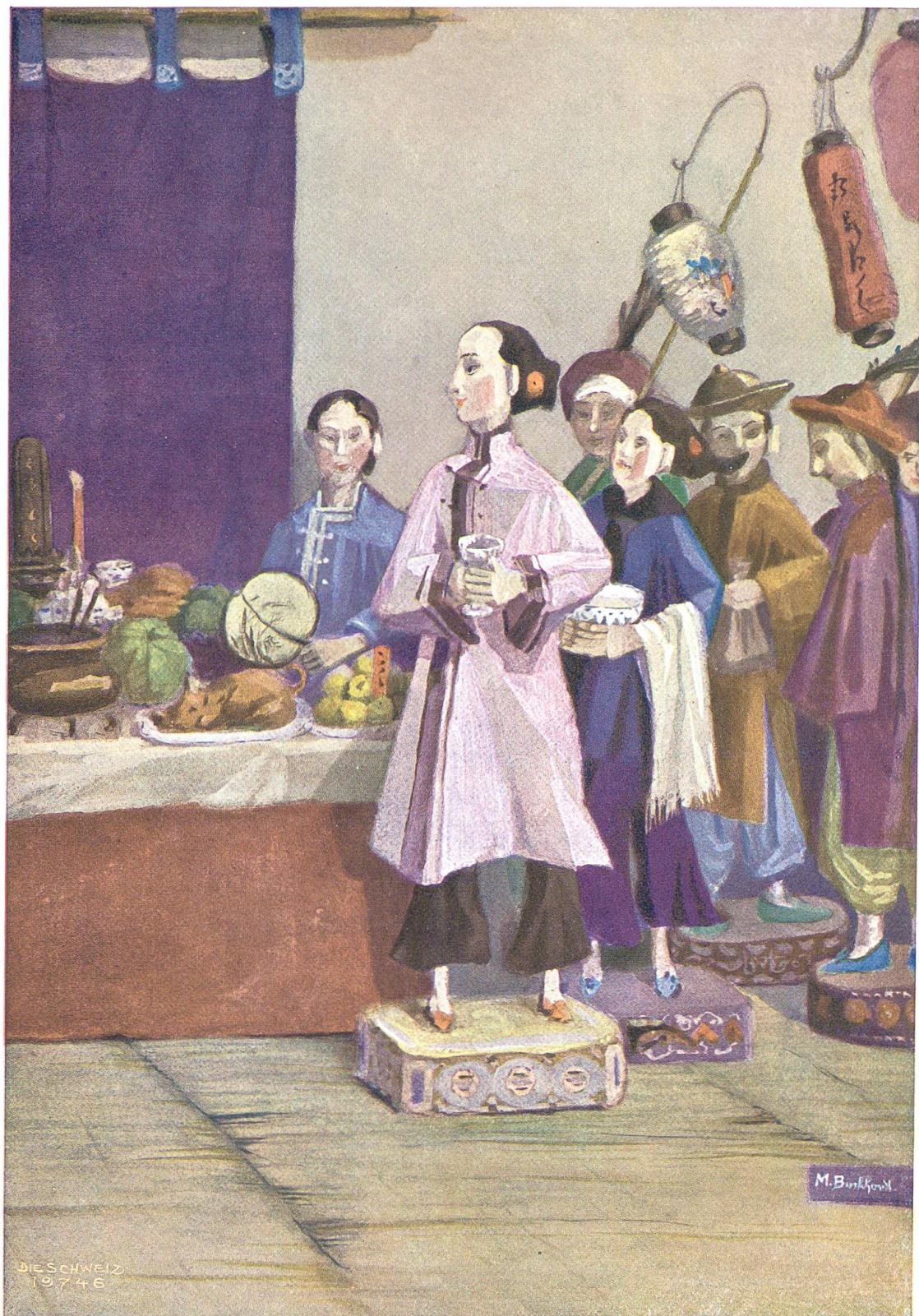
Theorien haben ihre Farbe mit dem Nebel, dem Alltag und dem Esel gemeinsam.

Ansichten sind die mehr oder weni-

ger gut gelösten Aufgaben der Lebensschüler.

Nachahmer sind der Train des Geistes.

Eugenio Bardetti, Luzern.



Von chinesischen Totengebräuchen. Opferpuppen.
Souache von Martha Burkhardt, Rapperswil.

